Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 8

Artikel: Signor Terrabuonmercato
Autor: Niederhäusern, Walter von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Signor Terrabuonmercato

ERLEBT VON WALTER VON NIEDERHÄUSERN

Hoch oben an den Hängen des Malcantone im Tessin hatte ich mich zur Erholung einquartiert. Es war ein stilles, kleines Nest. Ich war der einzige Feriengast im Ort. Im Februar gab es in dieser Gegend in der Regel noch keine Fremden außer den zahlreichen Villenbesitzern, die vorwiegend aus dem großen Kanton stammen.

Täglich begab ich mich am späten Nachmittag in das kleine «Grotto Elvezia», um meinen Vermouth secco zu trinken. Die alte «Nonna», die Großmutter, hieß mich freundlich willkommen und freute sich jeweilen, mit mir über den Lauf der Welt zu diskutieren. Sie hütete das kleine Grotto bis zum Eintreffen ihres Sohnes, der auswärts seiner Arbeit nachging, am Tag allein.

Einmal, als ich das halbdunkle Grotto wie üblich betrat, saß ein alter Mann der Nonna gegenüber am Kaminfeuer. Ein großer Schnauz à la Garibaldi gab seinem tief geröteten Gesicht einen martialischen Anstrich. Die Nonna sprach lebhaft auf ihn ein. Er nickte von Zeit zu Zeit, nahm sein Glas Wein vom Kaminsims herunter und leerte es bis auf den Grund. Die Nonna füllte es auf seinen Befehl wieder. Sie tat es nur zögernd, wie mir schien.

Ich setzte mich an meinen gewohnten Tisch, ergriff die darauf liegende Zeitung und begann zu lesen. Was die beiden verhandelten, konnte ich nicht genau verstehen. Sie sprachen in ihrer Mundart. Es klang wie Maschinengewehrfeuer.

Die Nonna, die mir zugekehrt am Kaminfeuer saß, hatte mich beim Eintreten sofort erkannt. Doch sie wußte ja, was ich mir wünschte und daß ich Zeit genug zur Verfügung hatte. Deshalb unterbrach sie ihren Wortschwall, der auf den Alten niederprasselte, nicht. Sie warf mir nur von Zeit zu Zeit einen um Verständnis heischenden Blick zu. Ich nickte ihr zu, unterstrich mein Einverständnis zu warten mit einer Handbewegung und las weiter.

Als der Alte ein weiteres Glas Wein forderte, verweigerte die Nonna dies. Der Alte protestierte heftig, zahlte und wankte hinaus. Nun setzte sich die Nonna mit einem Gläschen und der Vermouthflasche zu mir.

«Ich durfte ihm nicht mehr zu trinken geben», sagte sie. «Er ist krank und trinkt zu viel.»

«Krank?» fragte ich. «Was hat er denn für eine Krankheit?»

«Er ist im Kopf krank und am Herz, und er kann nur vergessen, wenn er trinkt», sagte die Nonna und füllte mein Glas.

«Also ist er geisteskrank», erwiderte ich mit Bedauern.

«No, no», wehrte die Nonna ab. «Er ist ganz klar im Kopf, wenn er nicht getrunken hat, der arme ‚Terrabuonmercato!' Aber von seinem vielen Nachdenken, geht es ihm ins Herz, und er muß trinken, der Arme!» erklärte sie mir.

«Terrabuonmercato»? Ich überlegte. Diesen Namen hatte ich während meinen zahlreichen Aufenthalten im Tessin noch nie vernommen. Ich übersetzte mir den Namen und kam zu dem Ergebnis, daß dies «billige Erde» oder «billiges Land» heißen müsse. Ich erklärte der Nonna meine Überlegungen und fragte, ob dieses Geschlecht schon lange im Dorfe heimatberechtigt sei oder ob es von Italien her stamme?

Die Nonna lachte mit ihrem zahnlosen Mund belustigt auf und sagte zu mir: «No, no! Er heißt in Wirklichkeit Giuseppe. Aber hier im Dorf wird er, wenn er es nicht hört, nur ‚Terrabuonmercato' genannt! Und», fuhr sie flüsternd um sich blickend weiter, «diesen Namen hat er erhalten, nachdem der arme Giuseppe ein großes Stück Land billig, viel zu

billig verkauft hat. Nachträglich stellte sich heraus, daß die Käufer dieses Land für den zehnfachen Preis wiederverkaufen konnten. Seit diesem Tag ärgert sich der ‚Terrabuonmercato' trotz seinem schönen, neuen Haus, das er sich aus dem Erlös des verkauften Landes gebaut hat, dermaßen, daß er immer trinken muß.»

Ich verstand und gelobte ihr, daß das, was sie mir eben erzählte, ganz unter uns bleiben werde. Die Nonna ging die offene Türe des Grotto schließen. Dann setzte sie sich wieder zu mir und begann mit sichtlichem Behagen mit der Geschichte des armen «Terrabuonmercato»:

Nach vielen Jahren Abwesenheit in der deutschen Schweiz, kehrte Giuseppe mit seiner Frau ins Elternhaus zurück, das hinter der Kirche liegt. Mit seinem ersparten Geld kaufte er Land zum kleinen Hof seiner Eltern. Damals war das Land noch billig. Er bezahlte meines Wissens nur einen Franken für den Quadratmeter und begann es zu bewirtschaften. Mit den Erzeugnissen sind er und seine Frau jeweils zu Fuß zwei Stunden weit nach Lugano auf den Markt marschiert.

Sie lebten sehr einfach und waren zufrieden, bis die zwei jungen Herren aus Lugano in ihrem schönen Auto eines Tages bei Giuseppe vorfuhren. Sie rühmten ihm seinen Hof, die prächtigen Hühner, das dicke Schwein und natürlich auch die Kinder, die wirklich gut geraten sind. Dann luden sie ihn ein, mit ihnen ein Glas Wein trinken zu gehen. Er fühlte sich geehrt, stieg in den Wagen, rief seiner Frau zu, den Esel rechtzeitig ab der Weide zu holen und im Stalle einzuschließen. Dann fuhren sie los.

Es war ein Samstagnachmittag, und seine Frau konnte mit der Arbeit gut alleine fertig werden. Spät am Abend kehrten sie mit Giuseppe zurück. Er war von der Fahrt und noch mehr vom guten Wein begeistert. Doch obwohl Giuseppe wie die anderen Leute im Dorf nur ein bescheidener Bauer war, der seinen trockenen Mist an den steilen Hängen mit seinen Händen sorgfältig verstreute, war er dennoch ein richtiger Galantuomo. Er lud die zwei jungen Herren, deren Adresse er auf einer schönen Visitenkarte erhalten hatte, zu einem ländlichen Mahl in sein Haus.

Sie kamen an einem Samstagnachmittag, wie das erste Mal. Die ganze Familie wurde in den schönen Wagen verladen. Giuseppe lachte vor Vergnügen und fragte einen der Herren, ob man den Esel nicht auch noch irgendwo unterbringen könnte?

Nach einigen Wochen lief Giuseppe mit einer neuen Kleidung und neuen Schuhen in die Kirche. Er schien restlos glücklich zu sein. Bald sprach es sich im Dorf herum, daß er ein großes Stück Land an die beiden Herren von Lugano verkauft habe, zu einem Preis, der bis dahin in diesem Dorf noch nie bezahlt worden war.

«Per Dio! stellen Sie sich vor», sagte die Nonna, «er hat für den Quadratmeter Fr. 3.50 gelöst.» Sie blickte mich, den Zeigfinger erhoben, fragend an.

Ich wunderte mich. «Nur 3.50 pro Quadratmeter! Wie kommt dieser Giuseppe dazu, nur 3.50 für den Meter zu verlangen, wo doch heute Preise bis zu 40 Franken bezahlt werden?» fragte ich.

Die Nonna nickte bedächtig.

«Sehen Sie!» fuhr sie weiter. «Darin liegt eben die Krankheit des Signor Terrabuonmercato. Niemand im Dorf hatte damals eine Ahnung, daß die Bodenpreise derart steigen würden. Nur die Herren aus Lugano wußten genau Bescheid und haben ihr Geschäft gemacht. Giuseppe war glücklich über den Erlös, den ihm sein Land eingebracht hatte, bis eines Tages die Bauleute erschienen und auf dem verkauften Land eine prächtige Villa für einen Herrn aus Deutschland erstellten.

Als die Villa eingerichtet und der Besitzer seinen Einzug gehalten, kam Giuseppe mit ihm ins Gespräch. Er spricht gut Deutsch, hat er doch viele Jahre in der ‚Svizzera interna' als Maurer gearbeitet. Der deutsche Herr lobte das Land und die wunderbare Aussicht. Besonders die reine Luft hatte es ihm angetan. Nur, sagte er, mit den Augen zwinkernd, die Luft macht durstig, und er lud Giuseppe ein, mit ihm ein Glas Wein zu trinken. Sie tranken auf gute Nachbarschaft. Im Verlauf des Gespräches erfuhr Giuseppe unglücklicherweise, daß der Villenbesitzer schon lange im Sinn gehabt hatte, in dieser Umgebung Land zu kaufen. Mit dem Kauf des Landes hatte er eine Firma in Lugano beauftragt, die ihm dieses herrliche Stück Erde erworben hatte!

‚Allerdings', sagte der deutsche Herr zu Giuseppe, der sich als ehemaliger Besitzer dieses Landes zu erkennen gegeben, ‚müssen Sie ja Millionär geworden sein bei diesen Bodenpreisen!' Giuseppe wehrte bescheiden ab!

‚Doch, doch mein Lieber', fuhr der Herr lachend weiter! Mit 35 Mark pro Quadratmeter muß man ja reich werden. Er hob sein Glas, sagte zu Giuseppe ‚Wohlbekomms!' und trank das Glas aus. Giuseppe ließ sein Glas zur größten Verwunderung des freundlichen Gastgebers stehen und schlich sich davon.

Er jammerte die darauffolgende Nacht bis zum Morgengrauen seiner Marietta vor, wieviele Tausende von Franken er an diesem Landverkauf verloren habe. Natürlich konnte Marietta, seine Frau, den ganzen Jammer nicht allein tragen. Bald wußte es das ganze Dorf, und seit jenem Tag wird er von jung und alt nur noch ‚Terrabuonmercato' genannt!

Das Unglück wurde noch größer, nachdem sein Nachbar unter ihm, der arme Emilio, durch den direkten Verkauf seines Landes den Preis von 35 Franken gelöst hatte und über Nacht reich geworden war. Nun ging es mit Giuseppe rapid bergab. Er begann zu trinken, und wurde schwermütig.»

Die Nonna preßte ihren zahnlosen Mund derart fest zusammen, daß die bleichen Lippen nur noch einen schmalen Strich bildeten. Damit wollte sie mir offenbar andeuten, daß die Geschichte zu Ende sei. Ich schüttelte den Kopf und fragte, ob der Signor Terrabuonmercato denn nicht ein neues Haus gebaut und bis zu jenem Tag, da er von dem üblen Handel vernommen, glücklich gewesen sei?

«Si, si», bestätigte die Nonna, «sehr glücklich!»

«Folglich», sagte ich, «ist es nur das Wissen um den höheren Preis, das diesen Alten ins Unglück gestürzt hat?»

Die Nonna wiegte ihren Kopf. «Signor», sagte sie, «das ist ja die Krankheit, die alle Menschen unglücklich macht, die nur am Geld hängen. Hätte der arme Terrabuonmercato damals sein ruhiges Leben weitergeführt und nicht reich werden wollen, dann könnte er heute in aller Ruhe den zehnfachen Preis für sein Land einstreichen. Er wollte jedoch groß tun und ein neues Haus bauen. Er hoffte, dadurch sein Ansehen zu verbessern und Sindaco zu werden. Alle Menschen», fuhr die Nonna weiter, «die nur nach dem Geld ausgehen, werden nie glücklich sein. Die Sucht nach Geld und immer mehr Geld ist das, was die Menschen unglücklich und unzufrieden macht. Und sie bekommen nie genug, wenn sie einmal von dieser Krankheit befallen werden, die den armen Terrabuonmercato ins Unglück führte.»

Ich trank mein Gläschen leer und ging sinnend nach Hause. Die Nonna hatte mir mit einfachen Worten gesagt, was heute viele weitsichtige Geister in langen Abhandlungen nicht besser zum Ausdruck bringen können.

Kastanienkerze

VON JOSEF RUCKSTUHL

Als Knabe einst
sah ich im Spiel
und Traum
dein Bild
und deinen Zauber
in eines
Dreiecks Raum,
und malte drin
mit Farben,
die heute
nicht mehr sind;
sie glühten nur,
doch wundervoll,
im Kind.

Das erfolgreiche Buch von

HANS STAUFFER

St. Petersinsel

Heitere und kritische Lebensschau eines Arztes, Fischers und Naturfreundes

Mit Zeichnungen von Fred Stauffer

Fr. 13.80

DIESE Erlebnisse, Gedanken und Betrachtungen vermitteln die kraftvolle Freude an einem ungekünstelten Leben im Trubel unserer Zeit. Ein beglückendes und anregendes Geschenk für gehetzte Stadtmenschen, angehende, junge und bestandene Mediziner, Fischer und Naturfreunde. Ein Buch, das aber auch zur Auseinandersetzung herausfordert. Die kunstvoll reproduzierten Kreidezeichnungen des bekannten Berner Künstlers Fred Stauffer, eines Vetters des Autors, verleihen dem schönen Band vollends den Wert eines Wegbegleiters, den man immer wieder zur Hand nimmt. Und stets von neuem entdeckt man in Hans Stauffers Schilderungen neue Feinheiten, neue Gedanken, die einem bei der ersten Lektüre entgangen sind. Kurz, ein Buch, das jedem, der auf unterhaltende Art ein wenig zur Besinnung kommen möchte, Freude machen wird.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH